

# Vom unheimlichen Erbe des Antisemitismus in der katholischen Kirche

Autor(en): **Altermatt, Urs**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **91 (1997)**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130278>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Vom unheimlichen Erbe des Antisemitismus in der katholischen Kirche

Urs Altermatt

*Vorbemerkung:* Am 18. März 1997 fand in Zürich unter dem Patronat des reformierten «Kirchenboten» und des katholischen «Forum» eine vielbeachtete ökumenische Podiumsveranstaltung zum Thema «Kirchen und Antisemitismus. Das unheimliche Erbe» statt. Unter der Leitung von Klara Obermüller nahmen am Podium zusammen mit mir teil: Michel Bollag, Israelitische Cultusgemeinde/ Zürcher Lehrhaus; Hermann Kocher, Pfarrer und Historiker; Josef Lang, Historiker, Berufsschullehrer und Kantonsrat der Sozialistisch-Grünen Alternative im Kanton Zug; Ruedi Reich, Kirchenratspräsident der reformierten Landeskirche Zürich; Roland-Bernard Trauffer OP, Sekretär der Schweizerischen Bischofskonferenz sowie als Zeitzeuge Sigi Feigel, Ehrenpräsident der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich.

Wie ich an der Zürcher Tagung festhielt, ist es für die kirchliche Zeitgeschichte - und damit auch für die ZSKG - eine dringliche Aufgabe, die Haltung der katholischen Kirche und des Katholizismus zur Judenverfolgung und zum Judenmord aufzuarbeiten. Persönlich widme ich mich gegenwärtig diesem Thema und werde meine Forschungsergebnisse nach deren Abschluss der Öffentlichkeit vorstellen. Hier publiziere ich den redigierten Text meines Zürcher Einführungsvotums, das ich in der knappen Thesenform belassen und an einigen Stellen zum besseren Verständnis erweitert habe.

## *Thesen zum Verhalten von Kirche und Katholizismus 1933-1945*

*Erstens:* Während der Zeit von 1919 bis 1945 waren die kirchennahen Schweizer Katholiken und die Wähler der Konservativen Volkspartei vom traditionellen Gedankengut des christlichen Antijudaismus beeinflusst. Genaue Daten über ihre Denkweise und Mentalität besitzen wir aufgrund der bisherigen Forschungen noch nicht. Ob die Stimmungslage des ganzen oder eines Teils des katholisch-konservativen Kirchenvolkes judenfeindlich oder nicht-judenfreundlich war, bleibt abzuklären.

*Zweitens:* Tatsache ist, dass die jahrhundertealten Vorurteile der Christen direkt oder indirekt mit der deutlichen Indifferenz der Katholiken gegenüber den Judenverfolgungen und dem Judenmord in Nazi-Deutschland zusammenhingen. Was die restriktive Flüchtlingspolitik der Schweizer Behörden anging, äusserten sich die gleichen Gefühle in einer zumindest stillschweigenden Duldung.

*Drittens:* An erster Stelle ist hier aus katholischer Sicht das Schweigen der Schweizer Bischöfe zu nennen. Die Bischofskonferenz als Gesamtheit übergang von 1933 bis 1945 die Judennot und den Judenmord praktisch vollständig. Individuelle Ausnahmen: Bischof Scheiwiler 1935 und Bischof Jelmini um die Jahreswende 1938/39 nach den November-Pogromen. Warum schwiegen die Bischöfe? Das ist die zentrale und noch nicht ganz geklärte Frage. Ich sehe den Hauptgrund in der engen konfessionellen Perspektive der Bischöfe, die das Wohl der Kirche und ihrer Gläubigen an die erste Stelle setzten. Dazu kam die Staatsgläubigkeit der Oberhirten, die das Anliegen des Überlebens des schweizerischen Staates vor ihr moralisches Wächteramt stellten.

*Viertens:* Die Einschätzung und Einordnung des katholischen Antisemitismus wird dadurch erschwert, dass die katholischen Eliten - bis auf wenige Randfiguren - die pseudowissenschaftliche Rassendoktrin des Nationalsozialismus verurteilten. Da sie aber bei ihrem jahrhundertealten christlichen Antijudaismus verblieben, konnte dieser in den politisch-wirtschaftlichen Krisenzeiten der dreissiger Jahre den Nährboden für einen soziokulturellen Alltagsantisemitismus abgeben. Nur eine klare Verurteilung aller Antisemitismen hätte eine breite judenfreundliche Stimmung in der Öffentlichkeit schaffen können. In diesem Zusammenhang ist zum Beispiel der Freiburger Theologieprofessor und spätere Kardinal Charles Journet (1891-1975) zu erwähnen.

*Fünftens:* Das spannungsgeladene und ambivalente Verhältnis des Katholizismus zum Judentum schlug sich auch in den Äusserungen der Vereins- und Parteivertreter des katholischen Milieus nieder. Redaktoren und Politiker veröffentlichten in den dreissiger Jahren Artikel, die zwar in der Regel die rassistischen Vorfälle und Brutalitäten in Nazi-Deutschland verurteilten, aber alte antisemitische Stereotype weiterhin verbreiteten. Ein prominentes Beispiel bietet der Zuger Politiker Philipp Etter. Die judenfeindlichen Kli-

schees zielten hauptsächlich auf die nicht-schweizerischen und eingewanderten Juden. Ferner brachten sie das Judentum in verunglimpfender Weise mit der Bankenwelt, Zeitungsmonopolen und Warenhäusern, mit Kulturkrise, Sozialismus, Bolschewismus und Freimaurertum in Verbindung. Während des Zweiten Weltkrieges wurde der Antisemitismus schliesslich von einer allgemeinen schweizerischen «Tabuisierung» beschwiegen (Jacques Picard). War der Antisemitismus im katholisch-konservativen Milieu stärker verbreitet als im freisinnig-liberalen oder konservativ-protestantischen? Aus Gründen der intellektuellen Redlichkeit und der wissenschaftlichen Sorgfalt kann ich diese Frage noch nicht abschliessend beantworten.

*Sechstens:* Gibt es in den dreissiger und vierziger Jahren einen spezifisch katholischen Antisemitismus? Bei den katholischen Antisemitismen der dreissiger Jahre fallen mir folgende Eigenschaften auf: 1. Sie waren vom jahrhundertealten christlichen Antijudaismus geprägt. 2. Ihre Stossrichtung war antimodernistisch, wodurch sie sich mit faschistischen Zeitströmungen trafen. 3. Sie distanzierten sich deutlich vom rassistisch-biologisch begründeten Antisemitismus, den die Nationalsozialisten vertraten. 4. Trotz der Absage an den Rassenantisemitismus arbeitete der Katholizismus aber durch seinen christlichen Antijudaismus direkt und indirekt dem Alltagsantisemitismus vor und schwächte dadurch die antirassistischen Abwehrkräfte in der Gesellschaft.

Kirche und Katholizismus wurden damit mitschuldig an einer Stimmungslage und an einem Meinungsklima, die schweizerische Bevölkerungskreise verleiteten, die Judenverfolgung und den Judenmord in Europa stillschweigend zu übergehen und in der Schweiz die gegenüber den Juden wenig freundliche Flüchtlingspolitik der Behörden zu dulden.

Deshalb bleibt für uns katholische Christen auch fünfzig Jahre nach Kriegsende noch ein grosses Stück Trauerarbeit zu leisten, denn wir stehen in einer Mitverantwortung für die Shoah. Da in den christlichen Kirchen das Schweigen die Regel und die Worte für die Opfer die Ausnahme waren, sollten wir Christen öffentlich die Mitverantwortung für das grausame Verbrechen der Shoah bekennen. Ein öffentliches Schuld- und Reuebekenntnis der Kirchen - auch des schweizerischen Episkopates - ist fällig. Das wäre ein Stück praktizierte Ökumene.